

Predigt über Lukas 10, 25-37 am 13.p.T. (30.8.2015)
– Fest der Jubiläumskonfirmationen –

Liebe Festgemeinde am Sonntag der Jubiläumskonfirmationen,

vermutlich sag ich's für etliche unserer Jubilare trefflich, wenn ich nun sage, der Gottesdienst jetzt, der ganze Tag des Konfirmationsgedenkens mag wie ein Knotenpunkt auf der Strecke der Stationen des Lebens sein.

Wie bei einem Knotenpunkt verschiedene Stränge zusammenkommen, mit einander verknüpft werden, so könnte jetzt auch für Sie als Jubilare manche Lebenslinie in diesen Stunden zueinanderfinden: Die Perspektive der Erinnerung an das Gestern, an die Zeiten des kirchlichen Unterrichtes und den Tag der Konfirmation. Der Augenblick des Hierseins, vielleicht nach vielen Jahren wieder. Die damit verbundenen Überraschungen und das Staunen, dass manches anders geworden und doch vieles geblieben ist. Und schließlich auch ein Blick nach vorn, den wir immer tun, wenn wir Gottesdienst feiern, weil wir unter dem Segen in einen guten nächsten Morgen, in eine gesegnete Zukunft finden möchten. – Wie vielfältig wird doch jetzt unser jeweiliges inneres Erleben und Nacherleben sein?!

An einem Tag wie diesem schicken wir uns an, die Bausteine unseres Lebens zu betrachten: Was hat Gewicht, was hat Bestand, wie hat es sich gefügt?

Und jeder und jede wird mit Freude, aber auch Trauer, mit Genugtuung, aber auch Enttäuschtsein auf das eigene Leben schauen. Jedes Leben ist bunt, ist facettenreich! Ein jeder hat Höhepunkte erlebt und dunkle Zeiten durchmessen, kennt Erfolge und Mißerfolge. Wir alle bergen in uns einen Erfahrungsschatz. – Aber was ist die Mitte, worauf kommt es an? Was ist wichtig, was bleibt bedeutsam?

Mit solchem Fragen möchte ich uns alle an die Seite dessen stellen, von dem das Evangelium am Anfang erzählt. Hier wird er einfach als Schriftgelehrter ohne Namensnennung bezeichnet. Eben ein Mensch wie wir, der sein Leben wichtig nimmt, der fragt, was hat Bedeutung, bleibende Bedeutung? – Wo und wie hinterlässt mein Leben eine bleibende Spur? Wie lebe ich mit meinem Leben einem Sinn zu, der mich wirklich ganz erfüllt?

Bezeichnenderweise antwortet Jesus jetzt nicht mit der Frage, die wir vielleicht stellen würden: Wieviele Kinder hast du gezeugt, hast du eine intakte Familie; wie weit bist du beruflich gekommen, was hast du geschafft und geleistet? – Jesus stellt in seiner Antwort stattdessen die Dimension der Liebe in den Mittelpunkt! Also die Dimension, in der ein Mensch in seinem Herzen und in seinem Wesen angesprochen wird.

Jesu Antwort bilanziert nicht Äußerliches; Jesu Antwort geht nach innen, geht in die Tiefe und in die Höhe; Jesu Antwort ist religiös, Jesus antwortet mit dem zentralen Satz des jüdischen Gesetzes: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst.“

Also liebst du ..., liebe ich ...; kann ich überhaupt lieben? – Als die eigentliche Lebensfrage kristallisiert Jesus die Frage nach der Liebe, die in einem Leben wohnt oder eben da nicht zuhause ist, heraus. Liebe du Gott als den, von dem du glaubst, dass er dich gewollt und geschaffen hat, und liebe du deinen Mitmenschen wie dich selbst, sagte Jesus zu dem Schriftgelehrten, sagt er heute zu uns ...

Aber was ist die Liebe, von der Jesus hier spricht, wie weit reicht sie und wo sind ihre Grenzen? – Da erzählt er dieses Gleichnis, das wir wahrscheinlich alle kennen.

Ein Mensch, irgendein Mensch, nicht näher bestimmt und damit möglicherweise jeder Mensch, fällt unter die Räuber. Die Wegstrecke, von Jerusalem nach Jericho scheint dafür berüchtigt gewesen zu sein. Weites, sandiges, hügelig-bergiges Land, viele Rückzugsmöglichkeiten für Banden, ein Hinterhalt wie im Film. Dreimal kommen Menschen an dem vorbei, der da beraubt, nackt, verwundet und wie halb tot, wie es ausdrücklich heißt, daliegt.

Die ersten Beiden machen einen Bogen um dieses Opfer brutalster Schläger. Diese zwei werden typisiert: Der eine ein Priester, der andere ein Levit. Also Menschen, die sich eines Glaubens bekennen. Sie kommen offenbar – wie der Überfallene auch – von Jerusalem her, kommen also vom Gottesdienst; sie hatten dort im Tempel Dienst getan. Jesus deutet dieses Detail erkennbar mit Bedacht an, um das ganze Ausmaß des Ärgernisses an ihrer Haltung nicht im Unklaren zu lassen. – Es ist doch fatal, dass eben diese Menschen, die noch am Morgen den Dienst ihrer Frömmigkeit versahen, jetzt keine Hilfe leisten! Der Geschlagene könnte ja unrein, vielleicht sogar tot sein. Ihr Dienstrecht und seine komplizierten Folgen verbot ihnen, sich dem Geschlagenen zu nähern.

Da wird dem Halbtoten ein Samariter, ein Samaritaner, einer von dem die Juden sagen, sein Glaube sei nur ein halber, unvollständiger Glaube, zum Helfer in der Not; ausgerechnet ein solcher Samariter unterbricht seine Reise.

Als er ihn sah, „rührte es ihn an den Eingeweiden“, so sagt es der griechische Text mehr als bildhaft. Es „jammerte ihn“ (Luther), es rührte ihn an ...! Er ging zu ihm und das Handeln seiner ersten Hilfe zum Überleben des Übelzugerichteten wird beschrieben: Er versorgt die Wunden, reinigt sie mit Öl und Wein und verbindet sie, hebt ihn schließlich auf sein Tier und transportiert ihn in eine Herberge, wo er an diesem Tage noch den Dienst der Pflege versieht. Am nächsten Tage überträgt der Samariter die Versorgung auf den Wirt, nicht aber ohne zuvor den finanziellen Aufwand zu seinen Lasten geregelt zu haben.

Es ist mehr als nur „erste Hilfe“, die der Samariter dem Geschundenen angedeihen läßt. Er ist über die Maßen zuvorkommend!

In einem seiner Briefe an die Korinther schreibt der Apostel Paulus in dem Abschnitt über die Liebe diesen eigentlich verrückten und doch bedeutungstiefen Satz: „Die Liebe erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“

Will sagen, Liebe ist unbedingt und bedingungslos, sie ist nicht berechnend und sie ist voller Vertrauen, sonst ist es Liebe nicht. Ich schätze diesen Satz über die Liebe wie kaum einen anderen und hebe ihn darum in allen Trauungen besonders hervor.

Denn m.E. gibt es keine schönere und tiefere und zutreffendere Beschreibung der Liebe als in diesen paulinischen Worten: „Die Liebe erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“ Es scheint, als habe diese Art Liebe in dem Widerfahrnis zwischen dem unter die Räuber gefallenen Menschen und dem Samariter Pate gestanden. Geradezu anrührend, wie wunderbar beschrieben wird, wie der Samariter zu einem wahren „Alltagshelden“ wird. – Und dieser verrückte, scheinbar lebensfremde Satz wird geerdet: „Die Liebe erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“

Demgegenüber stehen der Priester und der Levit, Vertreter einer religiösen Instanz, dumm und schäbig da. Sie glaubten ihren religiösen Gesetzen, Vorschriften und Prinzipien mehr Gehorsam schuldig zu sein als dem Gebot der tätigen Liebe. Als einer ihnen zu Füßen lag, der ihrer Hilfe bedurft hätte, machten sie sich aus dem Staub. Es bleibt ihnen nur die Scham als ihr Schmerz, als ihr Kummer der verpassten Gelegenheit. Ihr Handeln, ihr Nichttun, macht ihre Weise des Glaubens zuschanden.

Liebe Festgemeinde, „so geh hin und tu desgleichen“.

Jesus erzählt ein kritisches Gleichnis zur Liebe. Er stellt vor Augen, wie maßlos, wie unbedingt, wie uneigennützig Liebe gelebt sein will. Es fällt auf, dass sich Jesus nicht über die Art und Weise unserer Liebe zu Gott auslässt, diese Dimension der Liebe lässt er hier offen stehen, aber die zwischenmenschliche Liebe, die sichtbare Seite der Liebe wird in diesem Gleichnis konturiert. Hier wird das Beispiel eines Liebeshandelns gezeichnet, das eben nicht im Binnenkreis von Ehe und Familie, im Binnenkreis von Lebenspartnerschaften, Freundschaften und im Binnenkreis Gemeinde, im Binnenkreis von sozialen Milieus verbleibt, wo man sich eh' Liebes- und Gefälligkeitsbezeugungen erweist, sondern eben das grenzübergreifende Moment der Liebe kommt hier in dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter zum Zuge!

Grenzüberschreitend in dem Sinne, dass unser ganzer Lebensvollzug, also die privatpersönliche, aber auch die öffentlich-politische Dimension davon bestimmt sei!

Was ist die Mitte unseres Lebens, worauf kommt es an? Was ist wichtig, was bleibt bedeutsam? – so fragen wir doch heute gemeinsam in diesem Gottesdienst am 30. August 2015 und erhalten in Jesu Wort Antwort.

Diese Antwort verschiebt die Perspektive aus der Welt des Materiellen in den Bereich des Zwischenmenschlichen in einer herausgeforderten, aufgewühlten Welt.

Heute mehr als noch vor Kurzem liegen uns unter die Räuber Gefallene vor Füßen. Menschen drängen aus Krisenländern, aus politischen und wirtschaftlichen Nöten zu uns nach Mitte Europa. Es wird wohl eine Million sein in diesem Jahr.

Nicht nur ordnungspolitisch eine Herausforderung sondergleichen! Hilfe, qualifizierte, professionelle Hilfe durch Staat und Bundesländer tut not. Für uns ist dies zweifellos das Gebot in diesen Tagen, dass wir für eine Kultur ehrlicher Bejahung dieser Menschen in der Gesellschaft streiten und uns für sie verwenden.

Die Frage ist, ob wir zu diesen Menschen hinschauen oder nicht, ob ihr Schicksal uns anrührt oder nicht, ob wir tätige Verantwortung empfinden oder nicht ...

Der grausige Fund in einem Schleuser-LKW, das Mittelmeer als Massengrab und brennende Flüchtlingsheime beschämen das christliche Abendland, unser Zuhause, das wir, darauf deutet alles hin, teilen zu lernen haben!!!

Liebe Gemeinde, solche Wahrheiten verderben unsere Festtagsstimmung nicht, sondern richten sie auf das Grundwissen aus, dass wir alle Geschöpfe des einen Gottes und darum Schwestern und Brüder sind „so geh hin und tu desgleichen“... „Christus spricht: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“.

Was ist die Mitte unseres Lebens? Was hat Bedeutung? Was bleibt?

„Nun aber bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Amen

(Pastor Alfred Menzel)